

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt) und des

Schweizerischen Gärtner-Fachverbandes (Sitz: Zürich)

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonabend.
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionschluss:
Jeden Dienstag Morgen.

Manschetten-Gärtner; „Pomona sei's Pannier!“

„Söhne angesehener Eltern, die den Gärtnerberuf zwecks Tätigkeit in freier Natur“ erwählen, geistig nicht grade allzustark Befähigte, die im Gymnasium, auf der Realschule nicht das Ziel dieser Lehranstalten zu erreichen vermochten, weil ihr armes Gehirn ihnen da durchaus den Dienst versagte, sind es, welche den Verbindungen und Klubs der ehemaligen Lehranstalten das äußerliche Gepräge gegeben und ihnen den Geist eingehaucht haben, der sie durchgehends beherrscht: die studentischen Allüren und den dunkelhaften Kastengeist, die beide für das praktische Gärtnerleben im besonderen und für das soziale Leben im allgemeinen wie die Faust aufs Auge passen.

Alle Gartenbauschulen und Gärtnerlehranstalten haben ihre Vereine oder „Verbände“ sogenannter „Ehemaligen“ eingerichtet nach dem Vorbilde studentischer Verbindungen. Auf den Lehranstalten selbst sind die Schüler-Verbindungen der Form nach zwar verboten; aber es ist ganz natürlich, daß die Ehemaligen-Verbindungen hier ihre erste Pflegstätte finden. Auch ist die Nachahmung des Studententums nicht auf allen Anstalten die gleiche; aber grade diejenige Gärtnerlehranstalt, die die Gärtnerwelt mit den meisten Ehemaligen beglückt (?), ist am meisten eine Brutstätte hohlköpfiger, dem praktischen Leben weit abgewandter Dünkelhaftigkeit. Nirgends offenbaren sich die schädlichen Wirkungen einer total verkehrten sozialen Erziehung mehr wie im Verbands der ehemaligen Köstritzer („A. H. V. der Pomona-Köstritz“), dieses, wie eben bemerkt, schon daher, weil diese Anstalt prozentuell die meisten Lehranstalten liefert, dann aber auch, weil grade dieser Anstalt von den auf Gymnasien und Realschulen Verunglückten die meisten zuströmen und drittens, weil die ehemaligen Köstritzer in erdrückendem Maße Gehilfenstellen in Handelsgärtnereien besetzen, während zum Beispiel die „Proskauer“ und „Geisenheimer“ mehr die größeren Privat- und Stadtgärtnereien bevorzugen.

Die Fachbildungspflege der Ehemaligen-Verbände in Ehren, wenn und wo sie betrieben wird; auch über den „Erinnerungskult“ sei nicht ohne weiteres der Stab gebrochen (viele Menschen zehren bekanntlich weit länger und mehr an Erinnerungen wie sie sich getrauen, etwas zu erleben); aber wenn man sich befeißigt, eine chinesische Mauer um den Kreis zu führen, wenn man

Gesinnungen und Anschauungen kultiviert, die die Mitglieder in ein Nebelland versetzen, die den Mitgliedern Dinge vorgaukeln, die das praktische Leben garnicht kennt, ja, die direkt zum Widerspruch mit dem praktischen Leben herausfordern, dann wird es Zeit, den in Frage kommenden verantwortlichen Stellen einmal ganz entschieden den Text zu lesen und sie darauf zu verweisen, was sie sich, was sie den Berufsgenossen, was sie dem Zeitalter und seinen Anforderungen schuldig sind.

Bereits im Jahre 1902 sahen wir uns einmal genötigt, die bezüglichen Zustände in den Ehemaligen-Verbindungen zu geißeln; Anlaß gab damals die Notiz eines gewissen G. Scharnke in den „Mitteilungen ehemaliger Geisenheimer“. Dieser sehr eingebilddete Herr hatte einem andern Ehemaligen, einem gewissen Zanders, einen Ruffel erteilt, weil der Zanders einer Resolution zugestimmt hatte, die den Gärtnergehilfen die Pflicht nahelegt, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Der Herr Scharnke schrieb dazu hochmütig: „Wenn Herr Zanders, der dieselbe Bildungsstätte besucht hat wie wir, sich nicht mehr oder nicht soweit durchgerungen hat, um durch eigne Kraft und aus eignen Mitteln wenigstens sich selbst über den gewöhnlichen Durchschnittsgärtner emporzuarbeiten, so mag er sich ruhig organisieren, aber nicht seinen ehemaligen Kameraden zumuten, daß sie sich mit ihm auf dasselbe Niveau stellen sollen.“

Heute liegt uns ein anderes, ein neues Aktenstück vor, das sich dem vorigen würdig anschließt und erstmalig auch die Konsequenzen aus solchen Anschauungen, wie der Herr Scharnke sie hier dokumentierte, zieht. Das neue Aktenstück trägt den Köstritzer Stempel; es lautet folgendermaßen:

„Herrn O. B. . . ., Hier; . . . straße . . ., mit Wirkung vom Empfang dieses Schreibens. Wir teilen Ihnen mit, daß Sie auf die vorläufige Dauer von 3 Monaten von allen Veranstaltungen und Sitzungen des A. H. V. P. K.*, Stammtisch Dresden, ausgeschlossen sind, wegen Verstoß gegen §**) unserer Stammtischstatuten, betreffend gute Führung in und außerhalb des Vereins (Stammtisches).

Der Hauptvorstand ist hiervon vermitteltst beifolgenden Schreibens in Kenntnis gesetzt worden. Es steht Ihnen frei, innerhalb vier Wochen hiergegen Beschwerde bei dem Hauptvorstande einzulegen.

Der Stammtisch Dresden.
Dresden, den 10. Mai 1906.
gez.: F. Maak, Vertrauensmann.“

*) Das heißt: Alte Herren-Verband Pomona Köstritz.
D. Red.
**) Die Nummer des § fehlt hier. D. Red.

„Abschrift.

An den Hauptvorstand des A. H. V. P. K.,
z. H. des Herrn A. Hennig, Kunstgärtner,
Köln a. Rh.

Der unterzeichnete Stammtisch Dresden des A. H. V. P. K. sieht sich zur Mitteilung an den Hauptvorstand veranlaßt, daß wir beschlossen haben, unsere Mitglieder B. und H., beide dem Sommersemester 1904 angehörend, auf die Dauer von vorläufig 3 Monaten nach §*) unserer Stammtischstatuten von den Sitzungen und sonstigen Veranstaltungen auszuschließen.

Der Grund hierfür ist in dem eines Pomonen unwürdigen Benehmens zu suchen, daß genannte Mitglieder in den hier im April stattgehabten Streiks der Landschaftsgärtner zur Schau getragen haben, indem sich beide den Streikenden angeschlossen und im weiteren Verlaufe des Ausstandes eine höchst traurige Rolle**) spielten, obwohl sie in Anbetracht ihrer Jugend und ihrer Kenntnisse sehr gut mit dem Entgelt zufrieden sein konnten.

Namentlich B. besitzt von Haus aus Mittel genug, um hier auch ohne hohen Lohn, wie ihn hier nur ältere und praktisch erprobte Gehilfen beziehen, anständig leben zu können, so daß für ihn kein Grund (! Red.) vorhanden war, den sozialdemokratischen Hetzereien (! Red.) zu folgen. Von seiten eines hiesigen Prinzipals wurde uns schon im Vorjahre über B. ein Bedauern ausgedrückt (damals lag der gleiche Fall vor), wie sich ein Gartenbauschüler, der gut gestellt sei, zu solchen Torheiten hinreißen lassen und daß dadurch das Ansehen der Anstalt Köstritz herabgesetzt würde.

Wir überlassen dem Hauptvorstande es, weitere Schritte gegen die Genannten zu unternehmen, empfehlen jedoch, diesen Fall in geeigneter Weise zur Kenntnis aller Mitglieder des Verbandes zu bringen.

B. und H. haben wir von diesem Bericht an den Hauptvorstand benachrichtigt mit vierwöchiger Beschwerdefrist.

Der Stammtisch Dresden.
Dresden, den Mai 1906.
gez.: F. Maak.“

Die Köstritzer Ehemaligen B. und H. haben nun ihre vorläufige Maßregelung dahin und sehen noch „weiteren Schritten“ vonseiten ihres Hauptvorstandes entgegen; vielleicht wird ihnen, besonders dem „rückfälligen“ B., noch „auf Lebenszeit“ das Recht aberkannt, sich zur Kameradschaft der Pomonen zu zählen, vielleicht werden sie durch den Spruch eines „Ehrengerichts“ aus dem „Stand“ „ausgestoßen“ und auf die Dauer für „satisfaktionsunfähig“ erklärt, für unfähig, noch

*) Nummer fehlt auch hier. D. Red.
**) Diese „höchst traurige Rolle“, die hier gemeint ist, bestand im - Streikpostenstehen, und ferner darin, dass die betr. Mitglieder nach Schluss des Streiks nur zu den neuen, besseren Bedingungen Arbeit nahmen! D. Red.

weiterhin als „bierehrliche Bursche“ zu gelten und an den „Stammtischen der Köstritzer Pomona“ mit Verbindungsband, Bierzipfel und grüner Mütze teilzunehmen . . . Es ist gradezu erschrecklich, diese „Degradierung“. Aber warum trugen sie auch solch „unwürdiges Benehmen“ zur Schau, diese Beiden; warum spielten sie solche „traurige Rolle“; warum waren sie mit der ihnen von ihren Arbeitgebern gebotenen Entlohnung, Behandlung etc. unzufrieden und lehnten sie sich dagegen auf?! Warum setzten sie solchergestalt das „Ansehen der Anstalt Köstritz herab“?! „Pomona sei's Panier!“

Bierehrliche Pomonen! Das also ist Euer Ideal: Euch zum stets gefügigen Werkzeug des Geldsacks bereit zu halten als Arbeitswillige und Streikbrecher, Euern um die Verbesserung ihrer Existenz kämpfenden Kollegen in den Rücken fallen und ihnen das kleine bißchen Butter vom Brot noch mit herunterzuschaben helfen —. Bierehrliche Pomonen! Ihr gleicht dem Geist, den Ihr begreift: dem Kastengeist. Dem Kastengeist einer Schicht, die es im realen Leben garnicht gibt, einer Schicht, die Euch nur die Geister des Alkohols vorgespiegelt haben und deren Idol nun zu solchen Krankheitserscheinungen führt.

Bierehrliche Pomonen! Bedenkt einmal, wie gradezu dumm und lächerlich es ist, wie lächerlich und dumm, Euch aus dem Kreise, in dem Ihr lebt, hinausheben und ein geistiges Sonderleben führen zu wollen, dem jede materielle Unterlage fehlt. Habt Ihr darüber noch niemals nachgedacht, noch niemals? Ihr sahet eine andere Schicht von Menschen, die sich kastenartige Einrichtungen und kastenartige Ehrbegriffe geschaffen: das Offizierkorps und den Stand der Universitätsstudierenden und -Gelehrten. Es sind unter Euch eine Anzahl Kameraden, die ich eingangs näher bezeichnet habe, deren Brüder oder Verwandten jenen Kasten angehören, und die darum das Bedürfnis hatten, sich durch Kopierung jener Kasteneinrichtungen vorzutäuschen, sie ständen dann auf einer gleich hohen sozialen Stufenleiter wie ihre Verwandten im Offizierkorps oder in der Gelehrtenwelt. Von diesen überspannten Hohlköpfen habt Ihr, die Ihr um des Zweckes willen die Lehranstalt besucht, also um Euch wehrfähiger Waffen für den Kampf ums Dasein

zu beschaffen, um leistungsfähigere Kräfte in der Gartenbauindustrie zu werden, der lieben Eitelkeit schmeicheln lassen und liebet Ihr Euch gleichfalls verleiten, da mitzumachen und künstlich eine Kaste zu bilden, deren Existenz eben nur in der Einbildung eines krankhaften Gehirns vorhanden ist. Das Offizierkorps bildet event. eine tatsächliche Kaste für sich, eine Kaste mit ganz bestimmten und eigenen wirtschaftlichen Existenzbedingungen und mit einem sozialen Milieu, das alle seine Angehörigen zu gleichartigen Anschauungen bestimmt. Die Gelehrtenstände nicht minder; sie haben, jede Fakultät für sich, ohne Zweifel durchaus gleichgeartete wirtschaftliche und soziale Interessen, die sie eventl. mit ihren bezüglichen Verbindungen zu verteidigen sich berufen fühlen, und sie haben auch gewisse ethische Ideale (wenn man so will), die sie durch ihre Kaste pflegen. Aber die ehemaligen Gartenbau-Lehranstalter — — —, zeigt mir doch das wirtschaftlich und sozial und ethisch Gemeinsame, das sie als Kaste zu pflegen und zu verteidigen hätten; zeigt es mir, worin es besteht, Ihr bierehrlichen Pomonen! So etwas gibt es einfach nicht. Oder besteht es im — Salamanderreiben, im kommentmäßigen Biersaufen? Das bringen im Nottfalle auch noch Nicht-Lehranstalter fertig, wenn sie einfüßig genug sind, darin irgend etwas Rühms- oder Achtsenswertes zu erblicken und sich damit über die Misere des Lebens hinwegzutäuschen. Nein, Verehrte, es gibt eben absolut nichts, das Euch eine Berechtigung gäbe, Euch irgendwie über Eure Berufskollegen erhaben zu fühlen und an die ehemaligen Lehranstalter einen andern sittlichen Maßstab anzulegen wie er schlechthin an jeden Berufsgenossen angelegt werden muß. Es ist einfach ein Hohn auf den gesunden Menschenverstand und kennzeichnet schlagend, zu welchen Ungereimtheiten und Blödigkeiten es führt, wenn man so die Realitäten des Lebens ignoriert, indem man Gärtnergehilfen, die mit ihren Kollegen und Klassengenossen solidarisch zusammenstehen und für die Interessen des Gehilfenstandes kämpfen, dieser Handlungsweise wegen rektifiziert! Daß man sich zu einer Auffassung versteigt, die Lohnbewegungen, Streiks, ja sogar das einfache Streben nach höherer Entlohnung für die Arbeitstätigkeit, als eines ehemaligen Lehranstalters für „unwürdig“

erklärt und die im Gegenteil gar das Verlangen stellt, dem Klassengenossen in den Rücken zu fallen, zum Arbeitswilligen, zum Streikbrecher zu werden!

Das kennzeichnet so recht den Geist, wie die Ehemaligen-V Verbände, allen voran die Köstritzer, ihn bisher gepflegt haben. Und das ist ein Schandmal im Berufsstande, ein Krebsübel, dem jeder entgegenzutreten muß, der über sozial gesunde Sinne verfügt und Gelegenheit hat, seinen Einfluß dahin geltend zu machen! Die ehemaligen Lehranstalter sind keine besondere Kaste im Gärtnerberuf, können keine besondere Kaste sein; sie haben durchaus die gleichen Interessen wie die, die keine Lehranstalt besuchten; denn auch von ihnen muß jeder, der von Hause aus nicht die notwendigen Kapitalien erhalten kann oder sonst besonderes Glück hat, sich einfach durch seiner Hände Arbeit als Gehilfe etc. ernähren; auch ihn werfen eventuell die rückständigen Zustände und miserablen Verhältnisse aus dem Beruf hinaus, wenn er glaubt, sich als Arbeitnehmer eine Existenz gründen zu können und nötigen ihn, einen anderen Erwerb zu ergreifen — wie häufig haben wir das schon beobachtet! — Das Leben behandelt den einen wie den andern, den Lehranstalter wie den Nichtlehranstalter.

In den Reihen unsrer Gewerkschaft, im A. D. G.-V., gibt es eine verhältnismäßig große Anzahl ehemaliger Lehranstalter, von Köstritz, von Proskau, von Geisenheim, von Oranienburg und anderen, die den betr. Verbindungen ebenfalls angehören. Wir verlangen nicht ihren Austritt; aber wir erwarten und machen es jedem zur Pflicht, mit aller Entschiedenheit für eine Korrektur der hier beleuchteten Zustände einzutreten und dafür Sorge zu tragen, daß da allenthalben ein Geist einkehre, der sich bei denen, die noch Gehilfen bzw. Arbeitnehmer evtl. auch in sogenannten besseren Stellen sind, in den Fällen von Lohnbewegungen und Streiks unter allen Umständen als Geist der Solidarität äußert. Dann wird auch einmal die höhnende Bezeichnung „Manschetten-Gärtner“ verschwinden; früher aber nicht. Der neueste Vorfall in Dresden kann jener Bezeichnung nur noch einen Geschmack der Verachtung beifügen. O. A.

Feuilleton.

A. G. Grant †.

— — — — der Gärtner Grant hat auch ins Gras gebissen, vor zirka 3 Wochen ist er beerdigt — — —. Diese wenigen trockenen Worte in einem Briefe meines Bruders in London trafen mich wie ein Donnerschlag. Wohl hatte ich mich schon oft gewundert, daß mein Freund, der geschätzte Mitarbeiter unserer Zeitung, seit mehr wie 2 Monaten nichts mehr von sich hören ließ; auch wußte ich, daß den im besten Mannesalter stehenden Kollegen die Proletariatskrankheit ergriffen hatte; aber ein so schnelles Ende kam doch unerwartet.

Der gegenwärtigen Generation unseres Vereins dürfte Kollege A. G. Grant nur unter diesem Namen als Schriftsteller bekannt sein. Einige Alten aber werden sich vielleicht aus den Gründungsjahren des Zentralvereins eines gewissen Kollegen Grundt erinnern, dem derzeitigen Gründer der Zahlstelle Görlitz. Nun wohl, er ist derselbe. Kollege Grant ist ein geborener Deutscher, der die Freuden und Leiden eines deutschen Gärtnergehilfen selbst durchgekostet hat. Grant, der sich bald, wie so viele

andere, die damals agitatorisch für die Gärtnerbewegung tätig waren, durch die Rachsucht der Arbeitgeber von seinem Wirkungskreis vertrieben sah, wandte sich zunächst nach Berlin. Auch hier war ihm das Glück nicht hold. Niederträchtigkeiten vonseiten der eigenen Vereinskollegen, wie sie leider auch heute noch nicht selten sind, verkelten ihm die Heimat gründlich. Er ging nach London, wo es ihm gelang, sich in Ostende, dem Proletariatsviertel Whitechapel, eine eigene Existenz zu gründen. Geschäftsrücksichten — man ist in England dem Deutschen bekanntlich wenig grün, — veranlaßten ihn, seinen Namen zu anglisieren. Also in Whitechapel besaß Grant ein gut gehendes Blumengeschäft, als er im Jahre 1899 wieder mit der deutschen Gärtnerbewegung Verbindung suchte. Mir kam seine angebotene Hilfe, mich literarisch zu unterstützen, sehr erwünscht. Die gesamten Geschäfte der Deutschen Gärtner-Vereinigung lasteten auf mich. Kam ich abends müde nachhause, dann ging es von neuem bis tief in die Nacht hinein über die Vereinsarbeiten her. Die Kollegen verstanden es s. Zt. sehr gut, über die Zeitung zu nörgeln; aber die wenigsten werden daran gedacht haben, unter welchen Umständen das Blatt „redigiert“ wurde.

Und Grant versprach nicht nur, — er hielt auch Wort. Ich konnte eine Anzahl Artikel bringen, die tatsächlich Aufsehen unter den Kollegen erregten, und diese zu neuer Tätigkeit anspornten. „Der Gartenluxus im Schlepptau des Reichtums“, „Englische Streiflichter“, „Deutsche und englische Herrschaftsgärtner“, „Die Buren und der Gartenbau in Südafrika“ und viele andere mehr stammen aus der Feder unseres so früh dahin gegangenen Freundes.

Auch finanziell suchte Grant unsere Bewegung zu fördern, in dem er unserer Organisation für einen lächerlich geringen Preis ein Werk zur Verfügung stellen wollte, das die Frucht jahrelanger unermüdlicher Forschung und Arbeit darstellte, „Eine Geschichte des Pflanzen- und Gartenbaues aller Zeiten und Völker.“

Leider konnten wir bei dem derzeitigen Stande unserer Organisation das Angebot nicht akzeptieren, da der Umsatz, den wir in unserer Organisation erzielt hätten, nicht im entferntesten die Druckkosten gedeckt hätte. Als sich die Hamburger Kollegen 1901 im Kampfe befanden, da war es Grant, der auch die englische Arbeiterschaft für unsere Bewegung zu interessieren suchte und für unsere damaligen Verhältnisse

Grenzstreitigkeits-Kriterien.

II.

Genossenschafts- und Kommunalbetriebe.

—cht. Die Grundsätze, welche wir zur allgemeinen Anerkennung innerhalb der Gewerkschaftsorganisationen fordern, haben sich natürlich auf die Lohnarbeiter nicht bloß der rein privatkapitalistischen Betriebsunternehmungen zu beziehen, sondern auch auf die Betriebe der Kommunen (Gemeinde, Staat) und von Genossenschaften. Das heißt, wenn in Kommunen und Genossenschaften in gleichem Sinne wirtschaftlich und technisch zusammenhängende gemischte Industriebetriebe vorhanden sind wie in den von Privatkapitalisten betriebenen Unternehmungen, so ist hier ebenfalls die Zuständigkeit des betreffenden gewerkschaftlichen Industrieverbandes gegeben, desgleichen für andere Betriebe der betreffende Berufsverband. Das aber nicht etwa bloß aus Gründen der „grauen Theorie“, sondern in erster und letzter Linie deswegen, weil die wirtschaftlichen Gesetze, die im privatkapitalistischen Betriebe auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse bestimmend wirken, auch in den heutigen Kommunen und Genossenschaften, die doch ebenfalls kapitalistisch zu arbeiten genötigt sind, ihre Wirkung geltend machen; sie können zu einem Teil zwar ausgeschaltet werden, aber nur zu einem solchen, der grundsätzlich nicht von beträchtlichem Belang ist. Quantitativ müssen sie sich in den mäßigsten Grenzen halten, weil sonst eben der kommunale und der genossenschaftliche Betrieb sich als solcher nicht „rentieren“ würde. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse derselben Berufsarten in Kommunal- und in Genossenschaftsbetrieben stehen im wesentlichen auf dem gleichen Niveau wie in der Privatindustrie. Wo sie aber in Kommunen und Genossenschaften wirklich günstiger stehen, da können nicht die betreffenden Berufsarbeiter das auf das Konto ihrer dahin gerichteten Gewerkschaftstätigkeit setzen, sondern da ist ihnen die Besserstellung — entgegengebracht worden und geschieht es auf Sonderkosten der Kommunen bzw. der Genossenschaft. Doch, wie schon gesagt, wesentlich über das allgemeine Niveau des betreffenden Berufs kann es auch hier nicht hinausgehen, da gibt man die betreffenden Arbeiten lieber einem Privatunternehmer; die Genossenschaft zwingt dazu ihr einfacher Selbsterhaltungstrieb, ihre Existenzmöglichkeit, und die Gemeinde nötigen die verschiedensten Rücksichten auf ihre Steuerzahler etc.

Trotz all dieser Gründe und Erwägungen ist die Tatsache zu verzeichnen, daß heute eine besondere Gewerkschaft für die in staatlichen und gemeindlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter besteht und auch ein Verband der Lager-

halter von Genossenschaftsbetrieben. Was den letztbezeichneten Verband angeht, der ja erst wenige Jahre besteht, so sind erfreulicherweise jetzt Schritte eingeleitet, die die Überführung seiner Mitglieder in den Handlungsgehilfenverband bezwecken; dort ist auch einzig ihr Platz. Und der Gründung weiterer Sonderverbände ist nun glücklicherweise vorgebeugt durch den Beschluß der diesjährigen Vorstände-Konferenz: „Die Gründung von Sonderorganisationen für Angestellte und Arbeiter in Konsumvereinen ist prinzipiell zu verwerfen. Diese Angestellten und Arbeiter sind vielmehr verpflichtet, dem für ihren Beruf bestehenden Zentralverband anzugehören und dort an dem gewerkschaftlichen Kampf gegen das privatkapitalistische Unternehmertum zur Verbesserung der Lage der gesamten Berufsgenossen teilzunehmen.“ Es ist hier zwar nur von „Konsumvereinen“ die Rede, dem Sinne nach gilt das jedoch für alle Genossenschaften; es wurden unabsichtlich nur die Konsumvereine genannt, dies daher, weil zur Zeit bzw. bei Behandlung der Frage lediglich erst die Konsumvereine praktisch in Frage kamen.

Nun aber die Angestellten und Arbeiter in Kommunal- und Staatsbetrieben. Für diese besteht ein Sonderverband und zwar ein anerkannter. Seine Anerkennung ist aber nicht auf ein Versehen oder auf ein Übersehen der von uns angeführten gewerkschaftlichen Prinzipien erfolgt, sondern deswegen, weil er zu Anfang seine Agitation nur auf Betriebsarten erstreckte, die sich schon wesentlich zu Kommunalbetrieben entwickelt haben bzw. für die die Privatindustrie so gut wie nicht in Frage kommen. Grundsätzlich hätte vielleicht auch diese Beschränkung nicht einmal anerkannt werden sollen, sondern es wäre zweckmäßiger vielleicht ein Berufs- bzw. Industrieverband gebildet worden, wenn es nicht angängig war, die betreffenden Lohnarbeiter schon bestehenden Verbänden zuzuführen.

In einem bestimmten Grade werden die Gemeindearbeiter jeder Art an Klassenkampfergieverlieren, wenn sie als Gemeindearbeiter organisiert sind; das bringt einfach die Natur der Sache mit sich, die Tatsache nämlich, daß sie sich nicht durchaus auf ihre eigene Kraft verlassen brauchen, sondern daß ihnen die Hebung ihrer Lage durch den Einfluß der Gesamtarbeiterschaft auf die Gemeindeverwaltungen entgegengebracht wird. Und das ist nicht bloß eine Verminderung der persönlichen Qualifikation dieser Arbeiter, sondern auch ein Verlust an dem Gewicht der Gesamtarbeiterbewegung.

Wenn nun aber die Anerkennung einer Gemeindearbeitergewerkschaft in Rücksicht auf die oben angeführten Gründe erfolgt ist, so hat später die Leitung des Gemeindearbeiterverbandes

die allgemein geltenden höheren gewerkschaftlichen Prinzipien und Ideale vollständig aus den Augen verloren; denn, einmal als Gemeindearbeiterverband anerkannt, fand die Verbandsleitung es bald als ganz selbstverständlich, nun auch alle Arbeiter, die in Gemeindebetrieben, einerlei, welcher Art, beschäftigt sind, für ihren Verband zu reklamieren. Der Fluch, oder sagen wir wenigstens die Folge der ersten Inkonsequenz, eben des Daseins eines Verbandes, der nach seiner Firma weder ein Berufs- noch ein Industrieverband ist. Finden wir sonach die heutige Stellungnahme des Gemeindearbeiterverbandes in der „Grenzstreitigkeitsfrage“ wohl erklärlich, so können wir es doch nicht entschuldigen, wenn führende Genossen dieses Verbandes noch weiterhin auf jenen Irrwegen beharren und gar glauben, ein Recht zu haben, sich gegen den Entscheid, den die letzte Vorstände-Konferenz in ihrer Sache getroffen hat, aufzubauen, zu sagen: „Die letzte Entscheidung trifft unsre eigne Generalversammlung“. Dieser Standpunkt zeugt am meisten davon, daß diese Genossen in der Tat die hier in Frage kommenden allgemeinen Prinzipien, die höheren Ideale der modernen Arbeiterbewegung faktisch aus den Augen verloren haben und daß es an der Zeit ist, sie hieran mit ganzer Entschiedenheit zu erinnern!

Wir lehnen es ab, die Angelegenheit vom Standpunkte kleinlicher Neidhammelei aus zu betrachten bzw. zu behandeln; wir erwarten vielmehr, daß der Gemeindearbeiterverband die in der modernen Arbeiterbewegung allgemein geltenden Prinzipien in der Praxis gleichfalls anerkennt; dann kann es irgendwelchen Streit zwischen uns nicht mehr geben, und auch nicht zwischen dem Gemeindearbeiterverbande und den anderen hierbei in Frage kommenden Verbänden.

Die Gewerkschaftsverbände sind nicht um ihrer selbst willen da, sondern sie sind lediglich Mittel zum Zweck, Organe im Dienste der modernen Arbeiterbewegung.

Agitationsbericht aus Süddeutschland.

Agitation ist die vornehmste Arbeit unserer Organisation von heute, und wenn wir diese wirklich mit Nachdruck betreiben wollen, ist es in erster Linie notwendig, daß durch öffentliche Versammlungen der tote Riesenkolob, genannt arbeitnehmende Gärtnerschaft, von Zeit zu Zeit aus seiner Gleichgültigkeit auferüttelt wird. Von diesem Gedanken ließen wir uns leiten, als der letzte große Agitationsplan Gegenstand einer Beratung war. Fürs erste wurde beschlossen, in verschiedenen Städten des Elsaß und Badens Versammlungen zu arrangieren, und muß bemerkt

auch eine hübsche Summe für uns sammelte. Durch Grant erhielten wir auch Verbindung mit unsern organisierten amerikanischen Berufskollegen, und weitere Verbindungen sollten angeknüpft werden. Inzwischen hatte Grant die Wanderlust, die schließlich wohl eine Folge seines Wissensdurstes war, gepackt, er verkaufte sein Geschäft und siedelte nach New-York (Vereinigte Staaten) über, wo er wieder ein Blumen-geschäft eröffnete. Leider hatte er sich hier verrechnet. Gegen die dort schon bestehenden großen Geschäfte konnte er nicht aufkommen, und kleine Hungerleider gab es dort auch in Hülle und Fülle. An Erfahrungen reicher, aber mit leeren Händen kehrte er nach England zurück und war froh, wieder in White-chapel den kleinen Laden bekommen zu können, in dem er vor 10 Jahren begonnen hatte.

Inzwischen aber hatten sich auch dort kapitalkräftige Konkurrenten in seine Nachbarschaft gesetzt, die ihm das Leben schwer machten. Nun gedachte er seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen zu verwerten und sein Brot als Schriftsteller zu suchen. Es gelang ihm auch mit meiner Unterstützung, Mitarbeiter einer Reihe deutscher Fachzeitungen und Parteiblätter zu werden. Eine größere Schrift, „Inter-

nationaler Obstbau und der Weltmarkt“, die im Verlage von Fr. Meyer in Hamburg erschien, brachte ihm wohl zahlreiche Anerkennungen von allen Seiten u. a. sogar eine Einladung des bekannten Förderers des Obstbaues in Deutschland, Freiherrn von Solemacher auf Burg Namedy am Rhein, einige Zeit als Gast auf seinen Besitzungen zu leben, aber ihm so wenig wie seinem Verleger materielle Erfolge.

Trotzdem glaubte Grant, daß es ihm gelingen würde, sich nunmehr in Deutschland als freier Schriftsteller behaupten zu können. Trotz aller meiner Warnungen, nicht eine leidliche Existenz gegen eine noch unsichere zu vertauschen, (da es ja in Deutschland bekanntlich viel mehr Menschen gibt, die etwas schreiben wollen), kehrte Grant nach Deutschland zurück. Was ich ihm im Voraus gesagt hatte, traf ein, Grant fand die erhoffte Existenz nicht und, wie er selbst schrieb, „mehr tot wie lebendig“ kehrte er nach England zurück.

Zum dritten Male eröffnete er in White-chapel ein Blumen- und Fruchtgeschäft. In einem früheren Briefe teilte er mir mit, daß er den Plan gefaßt habe, sowie er seine Finanzen etwas aufge bessert habe, nach Australien zu

gehen. Nun hat der Tod seinem ruhelosen arbeitsreichen Leben ein Ziel gesetzt. Eine Witwe trauert um ihren Ernährer. Die arbeitnehmenden Gärtner Deutschlands, und man kann wohl sagen, „der Welt“, verlieren in ihm einen erfahrenen Berater, einen ihrer besten Journalisten. Aber nicht nur die Gärtner, sondern auch die zahlreichen russisch-jüdischen Emigranten, die im Ostende von London eine Freistadt gefunden, unter denen Grant unablässig politisch tätig war, werden ihn schmerzlich vermissen.

Sein Lebenswerk aber, „Die Geschichte des Gartenbaues“, liegt noch heute als Manuskript im Tresor seines Verlegers in Hamburg und harret der Zeit, wo die deutschen Gärtnergehilfen es dahin gebracht haben werden, sich die Werke unserer hervorragendsten Schriftsteller anschaffen und in menschenwürdigen Wohnungen in Ruhe studieren können. Leider war es uns nicht vergönnt, an der Bahre unseres uneigennütigen Mitarbeiters einen Kranz niederlegen zu können, sein Andenken aber werden wir in Ehren halten!

Hamburg, den 20. Mai 1906.

F. Reitt.

werden, daß dieselben für uns fast ausschließlich günstig verlaufen sind. Als ich das letzte Mal diese Gefühle durchreiste, lagen die Landschaften noch in Schnee und Eis gehüllt, während jetzt überall der Frühling zu seinem Rechte gekommen war.

Am 7. Mai fand die erste der Versammlungen und zwar in Heidelberg statt. Der Besuch war für die dortigen Verhältnisse ein guter zu nennen, wie überhaupt dieser Zweigverein seit der letzten Versammlung sich in jeder Beziehung günstig entwickelt hat. Um aber auf dem jetzt eingeschlagenen Wege rüstig vorwärts zu kommen, möchte ich an dieser Stelle den Mannheimer Kollegen, die ja sehr nahe sind, nochmals empfehlen, sich ab und zu auch etwas um die Heidelberger zu kümmern; denn die wirtschaftlichen Verhältnisse lassen hier noch sehr viel zu wünschen übrig. Der direkte Erfolg an diesem Abend waren 6 Neuaufnahmen.

Tags darauf hatte ich in Karlsruhe Versammlung, zu der auch einige Arbeitgeber erschienen waren, welche sich ziemlich lebhaft an der Debatte beteiligten. Aber, welch ein Unterschied zwischen den Herren in Augsburg, Ulm und Karlsruhe. Dort ein dünelhaftes, protziges, von keinem sozialen Gedanken angekränkelt Scharfmachertum; hier eine mit dem Zeitgeist einigermaßen fortgeschrittene und die Schäden des Berufes wohl erkennende Arbeitgeberschaft, so daß es ein Genuß war, sich mit den Herren in einzelnen strittigen Fragen auseinanderzusetzen. Aber, — man hat es bis jetzt noch nicht nötig gehabt, die Theorie in die Praxis umzusetzen, da die Organisation der Gehilfen bisher am Platze immer zu schwach war, um überhaupt Forderungen stellen zu können. Ob diese Erkenntnis auch in „bedrängten“ Zeiten anhält, bleibt abzuwarten. Der von den Handelsgärtnern gefaßte Beschluß, wonach Gehilfen, die in Karlsruhe schon gearbeitet haben, in anderen Geschäften nicht wieder eingestellt werden, wurde selbst von den anwesenden Prinzipalen, obwohl Mitglieder der betreffenden Organisation, verurteilt und wird selbstverständlich auch nicht gehalten. Mehrere Aufnahmen waren zu verzeichnen.

In Baden-Baden erschien der Lokalverein „Flora“ in corpore unter Führung des christlichen Arbeitersekretärs. Der Versammlungsbesuch, wie überhaupt der Stand des dortigen Zweigvereins, ist als gut zu bezeichnen. Nach Vollendung des Referats trat die übliche Pause von 5 Minuten ein. Nachdem ging man zum zweiten Punkt der Tagesordnung, freie Aussprache über und, als sich nach dreimaliger Aufforderung nach 20 Minuten niemand zum Wort meldete, wurde das Schlußwort erteilt. — Um eine möglichst gründliche Aussprache mit den Herren christlicher Couleur herbeizuführen, ging ich in der zweiten Hälfte des Referats auf den Berliner Verrat des näheren ein, und waren somit genügend Angriffsflächen vorhanden. Aber die Brüder in Christo zogen anscheinend den besseren Teil der Tapferkeit vor. Allerdings, nach Schluß der Versammlung, am Bierisch, riskierten diese Hurratrioten ein riesiges Maul. Demnach ist anzunehmen, daß der Herr „Sekretär“, obwohl über den Berliner Fall ganz gut unterrichtet, kein Wort zur Verteidigung fand. Er gab an, darauf gewartet zu haben, bis unser Kartellvorsitzender, der übrigens ein früherer Berufskollege von ihm ist, gesprochen hätte; aber als erster gegen die Ausführungen zu polemisieren, hatte er unter den herrschenden Verhältnissen scheinbar nicht den Mut. Bis ich wiederkomme, wird er sich wohl das einschlägige Lügenmaterial aus der Weißenburger Straße besorgt haben und wird dann wohl der Tanz beginnen, worauf wir uns sehr freuen. Auch mit dieser Versammlung können wir in jeder Beziehung zufrieden sein.

Am 10. Mai war für Straßburg eine Versammlung festgesetzt, und ist von dort zu berichten, daß erst in letzter Zeit Übertritte vom A. D. G.-V. in den Gemeinde-Arbeiter-Verband, die auf Betreiben dieser Organisation zurückzuführen sind, vorkamen. Hoffen wir, daß derartige Reibereien

möglichst bald aus den beiden Verbänden verschwinden! Das Personal der Handelsgärtnereien ist, dank der herrschenden miserablen Zustände, für die Organisation noch nicht zu haben. Hatten doch die Arbeitgeber die Drohung ausgesprochen, mich mit Mistgabeln aus Straßburg hinauszujagen; aber leider ließ sich auch diesmal von diesen Helden keiner sehen.

Die Versammlung in Colmar war von dem dortigen Kartell arrangiert, und herrschte unter den Anwesenden eine große Begeisterung für unsere Sache. Ein anwesender „Christlicher“ wurde unter lebhaftem Beifall der Kollegen, nachdem er für seine Gesellschaft ohne Erfolg propagiert hatte, in seine Schranken zurückverwiesen. Allgemein wurde die Notwendigkeit einer Organisation anerkannt, und gaben die Kollegen ihrer Verwunderung darüber Ausdruck, daß nicht schon längst etwas geschehen sei. Die Gründung eines Zweigvereins mit vorläufig 12 Mitgliedern wurde perfekt. Die Geschäfte werden vorläufig von dem Kartellvorsitzenden mit besorgt.

Die Mühlhausen er Kollegen hatten sich aus eigenem Antriebe zwecks Gründung eines Zweigvereins an die Agitationsleitung gewandt. Um den Wünschen dieser Kollegen Rechnung zu tragen, fand am 12. Mai eine gut besuchte Versammlung statt. Mit großem Interesse lauschten die Anwesenden den Ausführungen des Referenten. In der Debatte wurde hervorgehoben, daß der Redner in verschiedenen Punkten, speziell in punkto Arbeitslohn, die Verhältnisse noch zu rosig schilderte. Nach reiflicher Aussprache schritt man zur Gründung eines Zweigvereins, dem sich an diesem Abend 35 Kollegen anschlossen. Somit besitzen wir jetzt im Elsaß 3 Niederlassungen, in demselben Elsaß, von dem man früher behauptete, es wäre für unsere Bewegung noch nicht reif. Aber die erbärmlichen Zustände müssen auch den Indifferentesten die Augen öffnen. Finden wir doch dort Löhne von 1,60 bis 2,80 Mk. und für erste, schon jahrelang in ein und demselben Betriebe beschäftigte Kräfte höchstens 3 Mk. pro Tag. Die Lebensverhältnisse sind, wie ich selbst erfahren mußte, durchaus nicht billiger als anderswo, sondern eher noch teurer. Hoffen wir, daß die einmal gewonnenen Mitglieder nicht bloß treu bleiben, sondern nach Kräften dafür eintreten, um die noch Fernstehenden auch recht bald der Organisation zuzuführen. Kollegen! Werft den Nationalitätenhaß über Bord und kämpft mit in den Reihen Eurer Berufs-Organisation, in der wir alle Brüder sind!

Auch Basel, obwohl nicht zu unserem Bezirk gehörend, wurde ein Besuch abgestattet, hatten doch die Kollegen schon in diesem Frühjahr einen dahingehenden Antrag gestellt. Durch die diesjährige Lohnbewegung wurden ganz nette Erfolge erzielt, und verfügt die dortige Organisation über ganz gute Kräfte. Die Versammlung gestaltete sich sehr interessant, umso mehr, als auch der Baseler Arbeitersekretär erschienen war. Es wurden mehrere Neuaufnahmen gemacht.

Riesenplakate kündeten dem Fremdling beim Betreten der Bischofsstadt Freiburg i. Br. an allen Litfaßsäulen an, daß am Montag, den 14. Mai, eine öffentliche Gärtner-Versammlung stattfinden sollte. Und in der Tat, Freiburg hatte eine Versammlung, wie wohl noch nie zuvor, galt es doch, mit dem Lokalverein „Flora“ die entscheidende Aussprache vorzunehmen. Dieser Verein, der, wie bereits aus einem früheren Bericht hervorgeht, schon seit langem dem christlichen Gewerkschaftskartell angeschlossen ist, befaßte sich, wohl auf Betreiben dieses, in der letzten Zeit mit dem Anschluß an die christliche Verräterorganisation. In einer kürzlich stattgehabten Versammlung, zu der der ganze Stab des christlichen Kartells erschienen war, wurde, nachdem über den A. D. G.-V. die gemeinsten Lügen verbreitet waren, von einer schwachen Mehrheit der Anschluß beschlossen. Wie verleumderisch dabei vorgegangen wurde, erhellt wohl am besten daraus, daß der Vorsitzende der „Flora“ in unserer Versammlung

erklärte: „Nach dem heute Gehörten möchte er seinen Mitgliedern empfehlen, die Beitrittsklagen für den Verband nicht zu unterschreiben, sondern die Flora künftig als Lokalverein weiter bestehen zu lassen.“ Die Debatte zwischen den Vertretern des christlichen Kartells einerseits und den Freigewerkschaftlichen andererseits wurde sehr erbittert geführt. In punkto Verrohung leisteten jene Unglaubliches. Auch rein lächerliche Behauptungen wurden aufgestellt, so z. B., der „Verband“ wäre bedeutend stärker als der A. D. G.-V.; der Berliner Verrat wäre zu einer Zeit geschehen, in der der Verband dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften noch nicht angeschlossen war u. s. f. Von unserm Kartellvorsitzenden wurde den Herren speziell ihr Freiburger Sündenregister in trefflicher Rede vor Augen geführt. Beim Schlußwort versuchten sie, wie schon so oft, den Referenten niederzubrüllen, aber ohne Erfolg. Daß die Freiburger Kollegenschaft von diesen Patronen nichts wissen will, beweist wohl der Umstand, daß wir 9 Aufnahmen machten und ein größerer Teil noch sicher in Aussicht steht. Was wir erreichen wollten, haben wir erreicht! Die herrschende, drückende Hitze und die Strapazen der Tour hatten mich aber stark zugezetzt, sodaß ich froh war, die Heimreise antreten zu können.

Mannheim bildete den Abschluß. Von dort ist zu berichten, daß die Organisation gut steht und die Kollegen bestrebt sind, dieselbe immer noch weiter auszubauen.

So ist also die Tour in jeder Beziehung für uns günstig ausgefallen. Die arbeitnehmende Gärtnerschaft fängt an, ihre erbärmliche Lage zu erkennen, und unsere Aufgabe ist es, die Früchte jahrelanger Saat zur geeigneten Zeit einzuheimsen. Pflicht eines jeden Kollegen ist es, sein möglichstes dazu beizutragen, um die Entwicklung zu beschleunigen, damit das Proletariat aus dem Sumpf, in dem es sich befindet, befreit wird und dem Lichte der Menschheit entgegengehen kann!

Eug. Kaiser.

Ein Beitrag zur Lohnbewegung in Dresdener Grossbetrieben.

In No. 19 dieser Zeitung schildert Kollege Hauke die Lohnbewegung in den Dresdener Großbetrieben und bezeichnet die Firma Paul Hauber, Baumschulenbetrieb in Dresden-Tolkewitz, als diejenige Firma, in welcher die niedrigsten Löhne gezahlt werden; nun darin muß ich ihm ja vollkommen beipflichten und habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, die Verhältnisse dieser Firma ganz besonders zu beleuchten.

Die Firma P. Hauber beschäftigt ungefähr 73 Gehilfen in ihrem Hauptbetrieb mit Filialen, im Hauptbetrieb (Baumschule Tolkewitz) sind 40 Gehilfen beschäftigt. Von diesen 40 Gehilfen erhielten 27 ein Gehalt von 40 bis 50 Mark; 7 von 51 bis 60 Mk., während die übrigen sich eines höheren Gehaltes erfreuen dürfen. Das niedrigste, was bezahlt wird, sind 45 Mk. ohne Wohnung. Für Wohnung in der Baumschule kommen 5 Mk. in Anrechnung; da nun 22 Gehilfen in der Baumschule wohnen müssen, so ist das für die Firma eine Ersparnis von 100 Mk. pro Monat, und dafür können schon zwei Gehilfen mehr beschäftigt werden (die Lust haben, in Karrenschieben und Pflanzenträgen sich auszubilden). Diese 22 Gehilfen wohnen auf Buden, pardon Zimmern zu 10, zu 9 und zweimal zu 2 Mann. Daß da auf einer Wohnung, wo 10 Mann zusammen sind, an ein ruhiges Arbeiten, d. h. theoretische Studien etc. nicht zu denken ist, liegt ja klar auf der Hand. Über die Betten wird besonders geklagt; denn diese seien hart wie ein Brett, und ich glaube, die Strohfüllung befindet sich auch schon Jahr und Tag darin, und gibt diese einen für die in den Betten hausenden Wanzen sicheren Zufluchtsort ab. Unter den Betten und auf den Schränken liegt der Staub fast fingerdick. Zum Instandhalten der Stuben ist die Kutschersfrau

beauftragt, und dieser ist es unmöglich, die Zimmer in Ordnung zu halten, da diese noch die Kantine unter sich hat, (der Verdienst, den diese Einrichtung abwirft, kommt vielleicht als Gegenleistung für obige Arbeiten in Betracht und somit der Firma wieder zugute). Der Preis für Mittagessen beträgt 35 Pfg.; daß man da nicht viel verlangen kann, ist klar, und doch ist es den Gehilfen nicht gestattet, auswärts essen zu gehen; dem einen Kollegen, der das Essen abbestellte, wurde gleich bedeutet, falls er auswärts essen gehen würde, wäre er nicht mehr lange bei Hauber, und wie gesagt, so geschah es. Sache der Kollegen ist es nun, diese der modernen Zeit hohnsprechenden Mißstände zu beseitigen. Dazu kämen allerdings noch die Abortverhältnisse, davon existieren in der Baumschule nicht weniger wie 8, aber keiner ist davon in Ordnung, die meisten bestehen aus einer Tonne, darüber ein Brett genagelt und darum ein Bretterschlag ohne Dach. Doch der Glanzpunkt ist der Abort, welcher sich in der Nähe der Arbeitsräume befindet und am meisten benutzt wird; denn dieser ist gewöhnlich in dem Zustande, daß der Inhalt der Tonne das Sitzbrett überragt, und derjenige, der gezwungen ist, seine Bedürfnisse zu befriedigen, muß „einen höheren Standpunkt einnehmen“. Vom gesundheitlichen Standpunkt wäre es richtiger, wenn auch hier Ordnung geschaffen würde. Nun noch zu unserer Lohnbewegung. In einer Betriebsbesprechung, in welcher Herr Hauber persönlich anwesend war, wurde ihm der Wunsch um Erhöhung des Gehaltes, Einführung der Wochenlöhne und bessere Behandlung vorgebracht. Die 2 letzteren Punkte wurden auch von Herrn Hauber zugesagt, aber bis jetzt ist nur eine humanere Behandlung eingetreten, während die anderen Punkte schon wieder vergessen sind, es scheint überhaupt mit dem Versprechen nicht so genau genommen zu werden, denn Herr H. versprach doch auch, keinen Kollegen wegen der Betriebsbesprechungen zu maßregeln; nun, der 30. April gibt ja darüber die beste Antwort. Zum Schluß möchte ich den Kollegen der Firma P. Hauber noch folgendes ans Herz legen: Schließt Euch der Organisation an, nicht nur einzeln, sondern alle Mann für Mann, dann verlangt die Verbesserungen, die Euch versprochen wurden, und sollte man es versuchen, Euch wieder mit glatten Worten abzuspeisen, so beweist durch die Tat, daß ihr Männer seid und für das kämpfen wollt, was ihr zum Leben nötig habt. Nun frisch ans Werk; denn Worte sind genug gewechselt, laßt uns endlich Taten sehen!

Ally Ehcsztin.

Von anderer Seite wird uns noch geschrieben: „Auf den Artikel in No. 19 dieser Zeitung zurückkommend, fühle ich mich veranlaßt, die Verhältnisse, die in dem Baumschulbetrieb der Firma Paul Hauber in Tolkewitz bei Dresden herrschen, etwas ins rechte Licht zu stellen. Herr Hauber trommelt im zeitigen Frühjahr eine Menge junger Gehilfen zusammen, teils Polen, Österreicher, Tschechen, teils auch Deutsche, — natürlich „zur Ausbildung!“ Der Lohn für diese im vollsten Wachstum begriffenen Menschen von 17 und 18 Jahren beträgt 40 bis 45 Mk. pro Monat mit Wohnung, ohne Kaffee. — Kein Wunder, wenn die sich nicht sattessen können. — Die Ausbildung besteht nun darin, daß jeder einen Spaten in die Hand bekommt, und dann geht der Versand los; da werden dann Bäume, Sträucher und Koniferen gegraben, und fortgeschleppt, sodaß die zumteil so wie so etwas schwachen Menschen fast zusammenbrechen, wenn es Abend ist. Ist dann im April der Versand zuende, dann geht das Pflanzen los, wo sie wieder nichts anders zu machen haben, als wieder Bäume schleppen, Löcher machen und zufüllen. — Alles natürlich für 40 Mk. und „zur Ausbildung“. — Ist dann die dreckigste und nötigste Zeit vorüber, und die Leute haben sich halbtotgeschunden, dann werden sie, statt Zulage zu erhalten, auf die Straße gesetzt, angeblich, weil „zu viel Leute da sind“, dabei sucht man aber gleichzeitig

im „Thiele“ wieder Gehilfen. Nun kurz zur sogenannten Wohnung, die ja eher Viehstall zu nennen wäre; denn sie ist so knapp bemessen, daß sich die darin Wohnenden kaum aneinander vorbeibewegen können; der Schlafräum ist nicht besser, die Betten stehen so eng, daß man kaum zwischendurch kann. Auch sind die Betten kolossal hart, und scheint der Inhalt der fest vernähten Strohsäcke mindestens 2 Jahre unberührt und unaufgeschüttelt geblieben zu sein. Auch die Reinlichkeit läßt sehr viel zu wünschen übrig, fingerhoher Staub unter Betten und Schränken ist nicht selten. Auch Wanzen sind in Menge vertreten.“

Verlauf der Lohnbewegung in Solingen.

Abgesehen von verschiedenen Betriebsperren, welche vorläufig noch aufrecht erhalten werden, hat die hiesige Lohnbewegung ihr Ende erreicht. Wir haben gute Erfolge zu verzeichnen, trotzdem von Elementen wie Hugo Dammers und Konsorten alles versucht wurde, unsere Bestrebungen, hier einmal bessere Verhältnisse zu schaffen, zu vereiteln. Die zehnstündige Arbeitszeit ist in den meisten Geschäften eingeführt, und auch in den Betrieben, welche den Tarif nicht anerkannt haben, fanden durchweg wesentliche Lohnerhöhungen statt. Sieben Kollegen traten in den Ausstand, davon fünf der Firma Chr. Breuer sen. in Gräfrath, welche gleich anderweitig untergebracht werden konnten. In genannter Firma bleibt die Sperre bestehen, desgleichen in den Gärtnereien von Josef Schwarz, Viktoriastraße („Gärtnerei Viktoria“ steht auf Firmenschild) und Heinrich Frei in Wald.

Wenn noch Geschäfte vorhanden sind, in denen die alten Verhältnisse bestehen, so haben sich die dort beschäftigten Kollegen dieses selbst zuzuschreiben. Leider ließen sich auch einige Kollegen dazu verleiten, Streikbrecherdienste zu verrichten. Wie sehr diese „Bären“, wie man sie hier in Solingen nennt, den Umgang mit anständigen Menschen scheuen, beweist, daß einer derselben beim Anblicke mehrerer unserer Kollegen, die ein Lokal besuchten, durchs Fenster verschwand. Bravo!!!

An einem armen Lehrling, der dazu elternlos ist, sein Mütchen zu kühlen, brachte dieser Held fertig, und wie der Junge vom Kommissar kommt, an den er sich gewandt hat, bekommt er von seinem Prinzipal (weil er sich Schutz gesucht hat) jämmerliche Haue. Hugo Dammers heißt dieser edle Menschenfreund, und sein Gehilfe, ein ehemaliger Pferdehändler, Walther Ligneth. Eine kürzlich abgehaltene öffentliche Gärtnerversammlung, welche unter Punkt 1 der Tagesordnung ein Referat über „Die niedrige Handlungsweise verschiedener Solinger Handelsgärtner während unserer Lohnbewegung, speziell eine Charakterbeleuchtung des Vorsitzenden des Vereins der Handelsgärtner, Herrn Hugo Dammers“, hatte, brachten schöne Zustände ans Licht bei dieser Firma. Nicht nur, daß das Essen viel zu wünschen übrig läßt, auch die Wohnungsverhältnisse sind die denkbar schlechtesten. Fünf Personen in drei Betten sind in einem engen Raume zusammengepfercht. Im Winter beschäftigt die Firma 1 Gehilfen und 3 Lehrlinge. In welche Schule letztere geraten sind und zu welchen Zwecken dieselben mitunter gebraucht werden, darüber wurden wir in der Versammlung unterrichtet. Daß der Herr Dammers es vorgezogen hatte, von derselben fern zu bleiben, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Bisher hat dieser Herr es verstanden, den Kollegen Sand in die Augen zu streuen, bis die Lohnbewegung uns die Augen geöffnet und den Charakter desselben ins richtige Licht gestellt hat. Es würde zu weit führen, wollte man das alles aufzählen, welche Zustände in dem Geschäft herrschen; aber unsere Aufgabe wird sein, auch hier und in den Betrieben, wo es ähnlich hergeht, Remedur zu schaffen.

Wilhelm van Rheinberg.

Der Verlauf des Gärtnerstreiks in Paris.

Anfang Februar wurden vom „Syndicat Ouvrier, Bourse du Travail“ den verschiedenen Gärtnerorganisationen folgende Forderungen der Gehilfen übersandt:

Arbeitszeit 10 Stunden, Lohn pro Stunde 60 Ctm., Überstunden 90 Ctm., Abschaffung von Kost und Logis, Abschaffung der Akkordarbeit und Abschaffung der Sonntagsarbeit.

Die Antworten wurden bis zum 15. März verlangt. Gleichzeitig wurden allenthalben Plakate angeschlagen, die die Gärtner auf ihre Lage aufmerksam machten und zu geschlossenem Vorgehen aufmunterten. Auch gab es sogenannte „Streikzettelchen“ in der Größe von 6 × 9 cm, auf denen die oben genannten Forderungen enthalten und die an allen Orten von Gärtnergehilfen, Kunst-, Handels-, Landschafts-, Baumschulgärtner, wie auch an alle Gärtner im Dienste von Privatleuten adressiert waren.

Durch ein Plakat des Verbandes der Gärtner Frankreichs und der Kolonien wurde mitgeteilt, daß alle oben aufgeführten Kategorien von Gärtnern, auch die auf den Friedhöfen beschäftigten, des Seine-Departements und besonders der Umgebung von Paris, namentlich die von Versailles zu einer Versammlung auf den 16. März eingeladen werden mit der Tagesordnung: „Antwort der Unternehmer auf unsere Forderungen, eventuell Streikbeschluß“.

Von allen umliegenden Ortschaften wie auch von Versailles waren die Gehilfen herbeigeströmt, um die Antworten der Arbeitgeber zu hören. Etwa 4000 Gärtner waren zugegen. Während der Verband der Gemüsegärtner ganz ablehnte zu unterhandeln, erklärten sich die Handelsgärtner und Blumengeschäfte bereit, bei elfstündiger Arbeitszeit 5 Fr. zahlen zu wollen oder 6 Fr. bei zwölfstündiger, während die anderen Forderungen mehr oder weniger abgelehnt wurden. Die Versammlung war jetzt so aufgeregt, daß man am liebsten gleich am andern Morgen die Arbeit niedergelegt hätte; ja, man wollte lieber trockenes Brot essen oder hungern, bis die Forderungen bewilligt wären. Da aber doch noch Hoffnung vorhanden war, auf friedlichem Wege noch gute Erfolge zu erzielen, so wurde die Menge, wenn auch mit großer Mühe, von den Rednern beschwichtigt und zum Warten auf ein paar Tage bestimmt. Mit Ausrufen: „Es lebe der Streik!“ wurde die Versammlung geschlossen.

Da die Unterhandlungen nicht fruchten wollten, wurde am 20. März der Streik proklamiert. Große rote Plakate von 60 × 90 cm wurden allenthalben angeklebt mit einem Aufruf an die Bevölkerung und die Gärtnergehilfen Ausführlich wurden hier nochmals die Forderungen angeführt und begründet, u. a. mit dem Hinweis: „Wir wollen ein eigenes Heim, einen häuslichen Herd, und nicht Tag und Nacht im Dienste des Unternehmers sein! Wir wollen nicht 365 Tage im Jahre arbeiten, sondern wöchentlich einen Ruhetag haben!“ Dem folgte die Mitteilung, daß die Verhandlungen resultatlos verlaufen seien und darum, auf Beschluß einer Versammlung von 4000 Personen, am 22. März die Arbeit niedergelegt werde. Unterzeichnet vom Streikkomitee.

Die kleinen Zettelchen vermehrten sich jetzt so, daß man fast keinen Platz mehr finden konnte, wo diese nicht klebten, sogar die Bureaufenster und Firmenschilder waren damit dekoriert. Am 22. März wurde dann auch in fast allen Geschäften die Arbeit niedergelegt. In Versailles war der Streik sogar allgemein.

Die Streikenden waren jetzt in Abteilungen eingeteilt, und diese versuchten, die noch arbeitenden Kollegen anzuhalten und somit die Geschäfte zum Stillstand zu bringen. Die Zahl der Streikenden stieg dadurch auf fast 9000. Es konnte nur noch hinter Mauern gearbeitet werden, die im Freien arbeitenden Personen wurden angehalten, ebenso vorhandenes Gespann heimgeführt, auch zum Markt fahrenden Gärtnern wurden die Karren abgeladen und zur Heimkehr gezwungen. Einige Gärtnereien wurden sogar

im Sturm genommen, wobei es vor allem viel Scherben gab. Bei dieser Arbeit gab es dann verschiedene Male Konflikte mit der Polizei, die zu Fuß und zu Pferde in ganzen Scharen heranrückte.

Tapfer haben die Gehilfen Stand gehalten; aber, da die Organisation fehlte und auch kein Geld vorhanden war, wurde in den meisten Fällen mit den Prinzipalen selbst verhandelt, um die Arbeit möglichst bald wieder aufnehmen zu können. Trotzdem sind noch ganz gute Erfolge erzielt worden.

Am 4. April war die Arbeit allenthalben wieder aufgenommen. Als Erfolge sind zu verzeichnen: Reduzierung der Arbeit auf 11 bis 11½ Stunden bei einem Lohn von 5 Fr. (in Handlungsgärtnereien und Gemüsebau). Abschaffung von Kost und Logis, wo nicht aufgehoben, sind doch bedeutende Besserungen eingetreten. Einführung der Sonntagsruhe.

Trotzdem sind noch viele Mißstände geblieben, woran nur der Mangel an geschlossener Organisation der Gehilfen Schuld ist. Denn mit dem Mut der Kollegen wäre mit einer Organisation ein vollständiger Erfolg sicher gewesen.

Am tapfersten haben sich die Kollegen in Vitry (Seine), bei Paris gehalten. Diese waren schon am 18. März in den Streik getreten, annähernd 280 Mann stark. Keiner hat dort gearbeitet, sogar die Obergärtner waren am Streik beteiligt. Fast 3 Wochen ist dort um die Existenz gekämpft worden. Nur in der größten Baumschule von Crox & fils, Chatenay (Seine), wo über 100 Personen beschäftigt sind, kam es nicht zum Streik. Hier wurde die Forderung mit sämtlichen Unterschriften der Angestellten direkt beim Prinzipal eingereicht, woraufhin die Arbeitszeit von 11½ auf 10½ Stunden reduziert wurde, ebenso die Sonntagsarbeit abgeschafft. Die Löhne wurden bei allen älteren bis auf 5,50 Fr. aufgebessert, während die jüngeren beim Gehalt von 3,50 bis 3,75 Fr. stehen blieben. Da sich die älteren Kollegen zufrieden stellten, mußten die jüngeren eben gute Miene zum bösen Spiel machen. 20 Polizisten bewachten das Geschäft, damit die Arbeitslustigen nicht gestört würden. Alle Zugänge zum Geschäft waren bis auf eine Pforte geschlossen, wo der Zutritt durch die Polizei freigehalten wurde. Damit ja keine Streikenden eintreten konnten, war diese durch einen Angestellten, der die Leute genau kannte, bewacht und der nur einen nach dem andern durchschlüpfen ließ. Um nicht mit den Streikenden zusammenzustoßen, wurde an einem Morgen sogar eine halbe Stunde eher angefangen und die Leute im inneren eingezäunten Geschäft beschäftigt.

Auch in öffentlichen Gärten, z. B. im Jardin de plantes, wird nur 3,80 Fr. gezahlt, ein Lohn, mit dem es unmöglich ist, bei den hiesigen Verhältnissen einigermaßen leben zu können. Jedoch werden sich die hiesigen Kollegen bestreben, ihren deutschen Kollegen, die man sich als Beispiel genommen hat, möglichst bald in Gehalt und Arbeitszeit gleichzukommen.

Franz Gode, Sceaux (Seine).

Lohnbewegung auf dem Jüdischen Friedhofe in Weissensee bei Berlin.

Die Jüdische Gemeinde in Berlin unterhält zwei Friedhöfe; der ältere, dem der bekannte Geschäftsführer des christlichen Gärtnerverbandes C. Darmer als Obergärtner vorsteht, befindet sich in der Stadt Berlin, der neuere in Weissensee bei Berlin. Die gärtnerische Ausschmückung und Unterhaltung des Weißenseer Friedhofs ist erst mit dem 1. April d. Js. in eigne Regie der Gemeinde übernommen worden, während sie vormerk durch Vertrag einem Gärtnereiunternehmer oblag.

Die Lohnverhältnisse der Gärtner und Friedhofsarbeiter auf beiden Friedhöfen ließen schon immer recht zu wünschen übrig; als nun die Gemeinde bei Übernahme jener Arbeiten in eigne Regie auch auf dem Weißenseer Friedhof die gleichen Löhne aufrecht erhielt, fanden es die Angestellten daselbst an der Zeit, nun endlich

einmal ihre Wünsche zur Geltung zu bringen. Sie arrangierten zu dem Zwecke eine besondere Betriebsbesprechung, in der die zu stellenden Forderungen normiert wurden, und eine Kommission beauftragt wurde, diese der Friedhofsverwaltung, zunächst dem Obergärtner, zu unterbreiten. Am Abend des 2. Mai fand die Besprechung statt; am andern Morgen um 8 Uhr wurde die Kommission vorstellig, die sich als Sprecher unseren Kollegen Kamrowski erwählt hatte. Die Gartenverwaltung, besonders der verantwortliche Obergärtner, nahm die Sache zunächst sehr leicht. Der Obergärtner wollte es auf einen allgemeinen Ausstand ankommen lassen; er meinte, von der Weißenburgerstraße (Stellennachweis des christlichen Verbändchens) könne er jederzeit genügend Ersatz bekommen. Man suchte weiter die Kommission mit Redensarten abzuspiesen wie „die Gehilfen bieten sich ja selbst zu so niedrigen Löhnen an“, „die Handlungsgärtner zahlen noch weniger“, „bewilligt wird nichts“ und andere. Schließlich telefonierte der Inspektor zum Oberinspektor in der Schönhauser Allee in Berlin, um von dort Verhaltensmaßregeln zu erbitten; dabei wurde die Sache aber möglichst harmlos hingestellt. Die Kommission wurde zunächst ergebnislos entlassen.

Als die Kommission zu ihren Kollegen zurückkam, fand sie alle untätig; keiner, bis auf drei etwas schwachsinnige Menschen, arbeiteten; selbst die Frauen „rebellierten“. Sogar war seit Menschengedenken auf dem Friedhofe noch nicht passiert. Der „Ober“, über diesen elementaren Ausbruch der Empörung verblüfft, holt in seiner Not den Friedhofsinspektor, der dem Kollegen Kamrowski den Friedhof verweisen sollte, weil er die Leute von der Arbeit abhalte, d. h. „aufgewiegelt“ habe. Der Friedhofsinspektor aber wurde durch Kollegen Kamrowski über die ganze Sache aufgeklärt, und empfahl dann der Herr Inspektor, ein schriftliches Gesuch an die Verwaltung einzureichen, welches nach Möglichkeit Berücksichtigung finden werde. Doch, damit noch nicht zufrieden, ging eine Abordnung wieder mit dem Vertreter der Organisation zum Oberinspektor, (dem direkten Vorgesetzten auch eines C. Darmer) und unterbreitete dort ebenfalls die Wünsche. Es gelang uns zwar nur, den ganzen Sachverhalt vorzutragen; doch ganz zwecklos war es nicht. Auch von dieser Stelle wurde angeraten, mit einem Gesuch an die Friedhofsverwaltung heranzutreten, die jederzeit den Wünschen der Arbeiter entgegenkommen werde. In dem Bewußtsein, alles unternommen zu haben, was unternommen werden konnte, und auf die indirekte Zusage, eine Lohnaufbesserung zu erlangen, wenn weiter gearbeitet wird, blieben die Kollegen in Arbeit stehen und reichten ihre Forderungen in Form eines Gesuches an die Friedhofsverwaltung ein, die nun ihrerseits beschlossen hat, den Gehilfen 23 Mk. (bisher 19,65 Mk.) pro Woche zu zahlen, ohne Abzug von Kranken- und Invalidengeld. Gefordert waren 24 Mk. pro Woche. Die Arbeiter erhalten 38 Pfg. pro Stunde, Überstunde mit 45 Pfg., (bisher 30 Pfg. und 35 Pfg.) Die Gartenfrauen 18 Pfg. pro Stunde, Überstunde 20 Pfg., bisher 15 und 18 Pfg.) Die Überstunden der Gehilfen werden mit 50 Pfg., (bisher mit 45 Pfg.) bezahlt. Außer diesem ist noch eine Arbeits- bzw. Betriebsordnung eingeführt, und ferner wurde ein Raum zum Einnehmen der Mahlzeiten eingerichtet.

Der Herr Obergärtner, der rein garnichts bewilligen wollte, tat gelegentlich einen für uns beachtenswerten Ausspruch: „Wenn sie nur alle die Arbeit gleich hingeschmissen hätten; von der Weißenburgerstraße kriegt man Leute genug!“ Übrigens, das hätte dem Freunde des Herrn C. Darmer gepaßt; auf so dumme Art dem christlichen Verbändchen auch auf dem Jüdischen Friedhof in Weissensee ein Domizil zu errichten.

Der Herr Obergärtner kann sich versichern, daß wir ein sehr scharfes Auge auf sein Tun und Lassen richten werden, und sollten unseren Mitgliedern irgendwelche Mißlichkeiten

erwachsen, wir das letzte Mittel ergreifen und die breite Öffentlichkeit mobil machen werden.

Eins verdient noch kurzer Erwähnung, nämlich das Verhalten der Reviergärtner; 1 Dutzend an der Zahl, mit „Aussicht auf Pension“, hatte sich der ganzen Bewegung, um liebe, artige Kinder zu bleiben, ferngehalten. Das, was sie durch ihr Verhalten verdient haben, hat ihnen die Verwaltung auch gegeben, nämlich eine Arbeitsordnung mit etwa 1 Dutzend Paragraphen, die bei Nichtbefolgen eine sofortige Entlassung vorsieht. —

Ob infolge dieser Lohnbewegung die unter der Leitung des Herrn C. Darmer in der Schönhauser Allee in Berlin arbeitenden Gehilfen und Arbeiter ebenfalls eine Lohnzulage erhalten haben, konnten wir bisher noch nicht feststellen. Nur das wissen wir, daß auf diesem Friedhofsbetriebe die Lohnverhältnisse immer recht viel zu wünschen übrig gelassen haben. Es geziemt ja auch wohl der „christlichen Demut“ nicht, „begehrlich“ zu sein. „Rebellion“ und „Aufsässigkeit“ ist ein Charakteristikum nur der „Roten“; aber sie fahren gut dabei, wenn es ihnen auch Opfer kostet. Und von den Früchten zehren recht gern auch die demutsvollen und bescheidenen Christlichen mit, die sie als Belohnung für ihre Bravheit mit ergebnisvoller Dankbarkeit gegen die Arbeitgeber entgegennehmen.

Rundschau.

Berlin, den 30. Mai 1906.

Das reaktionäre Junkerparlament, genannt Preußisches Abgeordnetenhaus, ist im Plenum nun tatsächlich dem Beschlusse seiner Petitionskommission beigetreten, indem es am 21. Mai mit Majorität beschlossen hat, die Petition des Verbandes der Blumengeschäftsinhaber insoweit die Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen, daß die Verkaufszeit in Blumengeschäften an den ersten Weihnachts-, Oster- und Pfingsttagen von Vormittag auf Nachmittag, nämlich auf die Zeit von 12 bis 2 Uhr, verlegt werden soll. Sollte sich die Regierung dem fügen, dann würde den Blumengeschäftsangestellten im ganzen Jahre nicht mehr ein einziger freier Sonn- bzw. Feiertagnachmittag übrig bleiben. Es wird für die Angestellten, als letztes Mittel, nun noch eine Petition direkt an die Regierung notwendig sein, um diese, man möchte fast sagen, chikanöse „soziale Reform“ eventuell noch zu verhüten. Die Blumengeschäftsangestellten mögen sich den Fall als ernste Mahnung dienen lassen, künftighin früher auf dem Posten zu sein und nachdrücklich ihre gewerkschaftliche Organisation zu stärken.

Im Großherzogtum Baden ist Anfang Mai gleichfalls eine Gärtnerestatistik aufgenommen worden, wie uns aus Karlsruhe i. B. berichtet wird und zwar nach einem dem für das Königreich Preußen ähnlichen Schema. Die Sache kam hier allgemein überraschend, nicht einmal in den Tageszeitungen war davon etwas bekannt gegeben. Infolgedessen sind hier bei der Zählung ebenfalls eine Anzahl von Gehilfen etc. überschlagen worden. Dagegen sollen die Arbeitgeber vorbereitet gewesen sein und befürchtet man, daß die Statistik von dieser Seite tendenziös gefärbt sein wird.

Ein Ausschuß für Gartenbau ist dem Landeskulturrat des Königreichs Sachsen angegliedert worden. Und zwar sind für diesen Ausschuß den Interessenten sieben Vertreter zugebilligt worden, die Mitglieder des Landeskulturrats werden: sechs Mitglieder, deren Wahl auf sechs Jahre in sechs vom Ministerium des Innern gebildeten Wahlbezirken zugleich mit den Wahlen zum Landeskulturrat erfolgt, und einem Mitgliede, das von diesen sechs für die gleiche Dauer aus den Reihen der bei den königlichen oder staatlichen Gartenverwaltungen angestellten gärtnerischen Beamten gewählt wird. Die zuerst genannten Sechs werden von den volljährigen Unternehmern der gärtnerischen Betriebe gewählt, die zur Beitragsleistung für diese Ein-

richtung verpflichtet sind. Der Ausschuß ist ein Begutachtungsausschuß für alle ihm zugeteilten Angelegenheiten des Gartenbaues, doch ist er auch berechtigt, zu einzelnen Fragen des Gartenbaues selbständig Stellung zu nehmen und Anträge zu stellen. Irgendwelchen Einfluß auf die rechtliche Stellung, bezw. auf die Regelung der Rechtsverhältnisse in der Gärtnerei bringt die Einrichtung nicht mit sich.

Eine Deutsche Gesellschaft für Orchideenkunde wurde am 10. Mai d. Js. auf einer bezüglichen Zusammenkunft in Berlin ins Leben gerufen. Am Tage der Gründung hatten sich bereits 221 Interessenten als Mitglieder einzeichnen lassen. Die ordentlichen Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag in Höhe von 20 Mark und erhalten dafür die ebenfalls erst begründete wissenschaftliche Zeitschrift „Orchis“, die monatlich einmal in Folioformat erscheint und der jedesmal auch eine farbige Tafel beigelegt wird. Für Nichtmitglieder kostet die Zeitschrift 30 Mark. Obergärtner und Gehilfen können mit einem Jahresbeitrag von zehn Mark außerordentliche Mitglieder der Gesellschaft werden. Geschäftsführer ist Professor Dr. Udo Dammer in Großlichterfelde.

Die kürzlich stattgefundenen Agitationsreise unseres Kollegen Eugen Kaiser durch Baden und Elsaß hat sehr erfreuliche Ergebnisse gezeitigt, und zwar sind diese noch stärker wie sein eigener Bericht das erkennen läßt. Während danach z. B. in Freiburg i. Br. an dem Versammlungstage nur 9 neue Mitglieder aufgenommen wurden, ist deren Zahl inzwischen schon auf 23 gestiegen, und die Gesamtzahl des Freiburger Zweigvereins hat das erste halbe Hundert überschritten. Und der in Mühlhausen i. Els. neu errichtete Zweigverein steht jetzt auf 43 Mitglieder. Überhaupt zeigt sich nicht bloß in Süddeutschland, sondern allenthalben ein stetiger Aufschwung der Organisation und sind die Kollegen in rühriger Agitationstätigkeit. Trotzdem können wir nicht umhin, noch mehr zu ermuntern: Es liegt nämlich noch sehr vieles Feld ganz brach, und es sind noch Tausende zu gewinnen; da darf niemand untätig abseits stehen.

In Bezugnahme auf unseren heutigen Leitartikel erinnern wir noch an folgendes Inserat, das im Monat Juni 1905 in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ zu lesen war: „Zum 1. Juli oder später gesucht ein jüngerer, verheirateter Gärtner, der den Hausmannsposten mit übernimmt. Praktische Erfahrungen und Ausbildung auf einer Gärtnereschule Hauptbedingungen; frühere Offiziersburschen, die im Servieren usw. bewandert sind, werden bevorzugt. Nur mit besten Zeugnissen versehene Leute mögen sich melden bei Johann Weber, Gaschwitz, Straße a. d. Harth. Tel.-No. 53“. Dieses Inserat stellt die nackte Wirklichkeit dem Selbstbetrug gegenüber, der sich in dem verblödemden Kastengeist-Kultus aller „Ehemaligen“ kundgibt. Alle, die das angeht, sollten diese Offerte ausschneiden und in ihr „Kommersbuch“ oder in ihre „Stammstamstatuten“ mit einkleben, gleich auf die erste Seite. Vielleicht wirkt das nachgrade ein wenig ernüchternd.

Im Augenblicke steht noch nicht unverrückbar fest, ob die zum 2. Juni angedrohte allgemeine 60prozentige Metallarbeiteraus-sperrung auch wirklich perfekt werden wird. Die meisten Konflikte, deren Beendigung als Bedingung der Nichtaussperrung gefordert wurde, sind allerdings beigelegt; der schwierigste, der in Hannover, erscheint aber zur Zeit noch nicht beigelegbar, da die Unternehmer sich hier dermaßen herausfordernd benehmen, daß es den Anschein gewinnt, der Arbeitgeberverband habe die Parole ausgegeben, durchaus zu provozieren, um die Machtprobe ausführen zu können. Die Situation steht auf des Messers Schneide, und es ist auf alle Fälle damit zu rechnen, daß mit dem ersten Pfingsttage ca. 300 000 Metallarbeiter auf dem Straßenpflaster liegen werden. Auch unsere Kollegen mögen sich deshalb bereit halten für die Unterstützung der Ausgesperrten.

Nachdem die Buchbindereibesitzer die Maifeier in Berlin zu einer Aussperrung in den drei Tarifstädten benutzt und damit den noch bis zum 31. August gültigen Tarif gebrochen haben, sind die Vertreter der Gehilfenschaft übereinkommen, nun zugleich Forderungen für eine neue Tarifgemeinschaft zu stellen. Mit diesen Forderungen befaßte sich am 26. Mai eine öffentliche Versammlung der Buchbindereiarbeiter und -Arbeiterinnen, die Kellers großen Saal in Berlin füllte. Der Verbandsvorsitzende Kloth hielt das Referat und wies darauf hin, daß es sich nun bei der Aussperrung infolge der Taktik der Unternehmer nicht mehr um einen Kampf wegen der Maifeier, sondern um einen Kampf um die Erneuerung der Tarifgemeinschaft handelt. — Die Forderungen, die in gemeinsamer Beratung von Vertretern der Kollegenschaft von Berlin, Leipzig und Stuttgart aufgestellt worden sind, wurden von der Versammlung gutgeheißen. Es wird für Berlin eine Erhöhung des Minimallohnes für Gehilfen von 48 auf 54 Pfg. verlangt, für geübte Arbeiterinnen von 29 auf 31 Pfg. Ähnliche Erhöhungen werden für die Minimallöhne der Spezialarbeiterinnen und der Arbeiter an bestimmten Maschinen verlangt. Für alle Arbeiter und Arbeiterinnen, deren Lohnverhältnisse durch die geforderten Minimallöhne nicht verbessert werden, wird eine Zulage von 10 Prozent verlangt. Von den übrigen Forderungen sind hervorzuheben: ein Verbot der Heimarbeit, die sich namentlich in Leipzig einzubürgern beginnt, und eine genaue Abgrenzung der Frauen- und Männerarbeit, wodurch dem Zustand entgegengewirkt werden soll, daß Arbeiterinnen mit ihren geringen Löhnen als Schmutzkonkurrenten der Männer ausgenutzt werden.

Die Generalaussperrung der Lithographen und Steindruckers über ganz Deutschland beginnt nunmehr ihren Anfang zu nehmen. In Rheinland-Westfalen ist die Kündigung aller Lithographen und Steindruckers, die dem Senefelderbund angehören, zum 2. Juni durch Anschlag erfolgt, worin erklärt wird, daß die Arbeit erst dann wieder aufgenommen werden darf, „wenn in sämtlichen zurzeit angegriffenen Betrieben des Schutzverbandes die Arbeit seitens der Gehilfen bedingungslos wieder aufgenommen wird“. Weitere Kündigungen sind zurzeit erfolgt in Berlin, Frankfurt a. M., Halle, Leipzig, Nürnberg und Wandsbeck. Aussperrungen sind bereits erfolgt in Braunschweig-Wolfenbüttel, Bremen, Kiel und Stuttgart. Ausständig sind in Breslau 195 Personen, Hannover 240, weiter eine Anzahl in Chemnitz usw., so daß der Kampf bereits auf der ganzen Linie tobt. Der „Schutzverband“ der Unternehmer arbeitet mit Hochdruck auf die Eintreibung des Akzepts à 3000 Mk. hin, die als Sicherheit für die zu zahlende Konventionalstrafe hinterlegt werden sollen. Eine große Zahl Unternehmer wollen freilich von der Schlinge, die die Scharfmacher um ihren Hals legen möchten, nichts wissen und verweigern daher die Akzepte. Weiter wird mit schwarzen Listen gearbeitet, die infolge der umfangreichen Streikbewegung mit Namen ziemlich beladen sind. Bereits wird als Bedingung für die Schlichtung der Differenzen seitens der Unternehmer die Forderung auf Austritt aus dem Senefelderbund an einigen Orten aufgestellt. Zwecks Anwerbung von Streikbrechern sind in Österreich Agenten auf der Reise, jedoch bisher mit negativem Resultat. Die Kampfesstimmung unter den Arbeitern ist eine vorzügliche.

Der Generalaussperrungskolle hat auch bereits die Ofenfabrikanten ergriffen. Sie wollen den Streik der Töpfer in Breslau zum Gegenstande einer allgemeinen Aussperrung machen, angeblich weil die in Breslau gestellten Forderungen „unberechtigt“ sein sollen, obgleich in anderen schlesischen Städten 20 bis 50 Proz. mehr für dieselbe Ware bezahlt wird. Die Herren werden sich wohl die Sache nochmals überlegen.

Korrespondenzen.

Hagen i. W. Am 19. Mai fand hier eine öffentliche Versammlung statt, in der Kollege Kaul-Barmen über die Arbeits- und Lohnverhältnisse speziell der Gärtnereien in Hagen referierte. An das Referat schloß sich eine Diskussion. Die Versammlung hatte zur Folge, daß zu den schon vorhandenen 6 Mitgliedern noch 7 neue hinzu gewonnen wurden und so eine Zahlstelle errichtet werden konnte. Versammlungslokal ist: Volkshaus, Wehringhauserstraße (10 Minuten vom Bahnhof entfernt). — Die neue Zahlstelle hat auch bereits ein erstes Opfer gefordert. Unser Mitglied, Kollege Graßhoff, wurde von seinem Arbeitgeber, Handelsgärtner Robert Wagner, deswegen gekündigt, weil er seine freie Zeit an Sonntagen dazu benutzt hatte, unter den Kollegen in Hagen zu agitieren. Die Arbeitszeit in den Hagener Gärtnereien beträgt zumeist noch zwölf Stunden täglich.

Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 3, 5382
Geschäftsführer: Georg Schmidt.

Bekanntmachungen.

— Die Nummern 18 und 21 unserer Zeitung sind vollständig vergriffen. Wenn irgendwo davon Exemplare übrig sind, so bitten wir um sofortige Rücksendung derselben.

Zweiter Agitationsbezirk (Rheinland und Westfalen.) Am Sonntag, den 1. Juli, nachmittags 3 Uhr, in Düsseldorf, Restaurant „Zum goldenen Schellfisch“, Flingerstraße 40/42, findet eine Außerordentliche Konferenz statt. Die Zweigvereine obengenannten Bezirks werden dringend ersucht, Delegierte zu entsenden. Der Vorstand. I. V.: G. Thull.

— **Ortsverwaltung Groß-Berlin.** Das Versammlungslokal des Bezirks Britz-Rixdorf ist nach Restaurant Schmidt in Rixdorf, Bergstraße 85 (an der Grenze von Britz) verlegt worden. Sitzungen Donnerstags nach dem 1. und 15. jeden Monats.

— **Ortsverwaltung Hamburg.** Das Mitglied Ferdinand Siems (No. 28689) ist ausgeschlossen worden.

— **Dresden.** Am Freitag, den 15. Juni, abends 1/9 Uhr, findet eine Versammlung mit wichtiger Tagesordnung im Volkshaus statt.

Für Sonntag, den 17. Juni, ist ein Ausflug nach der sächsisch-böhmischen Schweiz festgesetzt. Auskunft erteilt Kollege Haucke. Abfahrtszeit wird in nächster Zeitung bekanntgegeben. Die Ortsverwaltung.

— Der Gärtnergehilfe Paul Heinze, der im Jahre 1905 in Dresden wegen Streikbruch aus unserer Organisation ausgeschlossen wurde, am 28. September 1905 nach der Schweiz übersiedelte, dort bis 22. Februar 1906 in Weinfelden, von da bis 2. Mai in der Gärtnerei H. Meiser in Frauenfeld tätig war, ist an dem letztgenannten Tage plötzlich von dort verschwunden und hat bei seinem Verschwinden die Arbeitszeugnisse des Kollegen Georg Straßer (bei Handelsgärtner Meiser in Frauenfeld, Schweiz) und ferner noch 20 Franken des Straßer mitgehen heißen, welches beides er durch Diebstahl in seinem Besitz brachte. Der Heinze soll auch sonst noch anderes auf dem Kerbholz haben. Es wird vermutet, daß der Heinze die Papiere des Straßer benutzt, um darauf Arbeit zu nehmen. Kollegen, denen der H. unter die Finger kommt, wollen ihn sofort sistieren lassen oder dem Kollegen Straßer Mitteilung machen.

Inhaltsübersicht zu No. 22:

Manschetten-Gärtner; „Pomona sei's Panier!“ — Grenzstreitigkeiten-Kriterien. (Schluss.) — Agitationsbericht aus Süddeutschland. — Ein Beitrag zur Lohnbewegung in Dresdener Grosstrieben. — Verlauf der Lohnbewegung in Solingen. — Der Verlauf des Gärtnerstreiks in Paris. — Lohnbewegung auf dem Jüdischen Friedhofe in Weissensee bei Berlin. — Rundschau: Das reaktionäre Junkerparlament; Gärtnerstatistik im Großherzogtum Baden; Ein Ausschuss für Gartenbau; Eine Deutsche Gesellschaft für Orchideenkunde; Agitationsreise des Kollegen Kaiser; In Bezugnahme auf unseren heutigen Leitartikel; Gewerkschaftliches. — Korrespondenzen: Hagen i. W. — Allgem. Deutscher Gärtnerverein; Bekanntmachungen. — Feuilleton: A. G. Grant.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzelle oder deren Raum kostet 25 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Die Buchhandlung des Allg. D. Gärtnervereins,

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von Fachwerken und liefert auch alle anderen Bücher zu Originalpreisen.

Levy-Otte, Berthold, Musteralbum der modernen Teppichgärtnerei, Preis geb. 6,50 Mk.

Stütting, Das Planzeichnen für den angehenden Landschaftsgärtner, Preis geb. 4,00 Mk.

Schnurbusch, Der praktische Schnittblumenzüchter der Neuzeit, Preis I. Teil geb. 5,60 Mk., II. Teil 4,80 Mk., beide zusammen in 1 Band 9,00 Mk.

Schnurbusch, Die praktischen Kultureinrichtungen der Neuzeit, Preis I. Teil geb. 3,60 Mk., II. Teil geb. 3,60 Mk.

Kuërs Motoren-Fabrik

Berlin - Rixdorf. [1012/24]

Pumpmotore für Gas, Benzin, Petroleum.

Table with 2 columns: PS. and Mk. prices for various pump models.

Erste Thüringer Aluminiumwaren-Fabrik Weilar (Feldbahn) empfehlen (110/19)

Aluminium-Pflanzen-Schilder. Mustersortiment von 70 Stück u. Tinte gegen Einsendung von 2,60 Mk.

Kleiner Landbesitz

zum Verkauf in Holstein. passend für grossartige Gärtnerei-Anlagen, Land arrondiert am Hause belegen, Wasserkraft vorhanden, um überall bewässern zu können, schöne Lage, nahe Stadt- u. Bahnstation, Fischteiche am Hause beleg. Off. unt. R. W. an d. Exp. [124/24]

Achtung! Wer eine gewinnbring. Gärtnerei kaufen will, erhält kostenlos Auskünfte über geeignete Objekte. [125]

Franz de Groot, Reform-Unternehmung für das Vermittelungswesen, Ortenberg-Hessen.

Lichtenrade. (940 52-47)

Nie wiederkehrende Gelegenheit. Mit der Strassenbahn Behrenstrasse-Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe Quadratrute 20 Mk. Georg Knaak, Berlin S.W., Kreuzbergstr. 5, I.

Am Montag, 21. Mai, verstarb nach kurzem Krankenlager unser treues Mitglied u. Kollege Fahl, im Alter von 19 Jahren in Folge Lungenerkrankung. Ehre seinem Andenken. (126) Düsseldorf, im Mai 1906.

Blumen-Seidenpapier

in hübschen Farben. Ries 3,40 Mk. 5 Ries à Ries 3,20 Mk. ab Bremen. Bei Abnahme von 10 Ries à Ries 3 Mk. franko Fracht und Emballage. Muster zu Diensten. Bernhard Humburg, Bremen, Papierhandlung. [127]

Für Bilbao (Nord-Spanien) wird ein erfahrener

Gärtner, nicht unter 30 Jahren, kinderlos, der in Blumen- u. Gemüsezuucht gründlich bewandert ist, gesucht. Absolvent einer Gärtnerschule bevorzugt. Sprachkenntnisse unnötig. Freie Wohn. u. evtl. Stat. Offerten mit Gehaltsanspr. unt. Chiffre „J. B. M.“ an die Red ds. Bl. [128]

Friedrich Fischer, Berlin SO. 16, Adalbertstrasse 36. Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuvert mit u. ohne Druck in allen Grössen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Büreaumöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle des A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. [116/52]

Das grösste Gewächshaus im Deutschen Reiche. von 150 Meter Länge und 12 Meter Breite, nach amerikanischem System mit amerikanischer Lüftungs-vorrichtung, habe ich im verflossenen Herbst für die Moewesche Handelsgärtnerei in Falkenau i. Schl. gebaut. M. G. Schott, Eisenwerk, Breslau 17. Technisches Bureau in Budapest. Ingenieurbesuche und Projekte kostenlos.

Jagdrad. ist u. bleibt d. beste deutsche Fahrrad! Präzisionsarbeit ersten Ranges i. daher 2 und 5 Jahre schriftl. Garantie. Fahräder von Mk. 54,- an. Mit Doppelglockenlager von Mk. 60.50 an. Pneumaticmängel Mk. 3,30. Luftschiläuche 2,20. Acetylenlaternen 1,60. Glocken 0,15. Ketten 1,40. Pedal 1,00. Luftpumpen 0,35. Sättel 1,75. Nähmaschinen 22,-. Sonstige Haushaltungsmaschinen sowie Jagdgewehre, Scheibenbüchsen, Teschniss, Luftgewehre, Pistolen und Revolver unerreicht billig. Verkauf direkt an Private, ohne Zwischenhandel. Auf Wunsch Ansichtssendung. Hauptkatalog senden an jedermann gratis und franko die Deutsche Waffen- und Fahrradfabriken in Krieglitz (Harz) No. 499

Ortsverwaltung Gross-Berlin (einschliesslich der Blumengeschäfts-Angestellten). Am 3. Juni (1. Pfingst-Feiertag): Dampferpartie nach Rauchfangswerder (Bahnhof Zeuthen). Abfahrt: Morgens 8 1/2 Uhr von Michaeliskirchbrücke mit den Dampfern Stralau oder Gertrud. Rückfahrt: Abends 9 und 10 Uhr. Am Nachmittag um 1/2 2 Uhr fährt der Dampfer Lydia von der Waisenbrücke (nur 170 Personen fassend) Die Dampfer-Partie geht mit Musikbegleitung, Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 1,25 Mk. (Tanz frei.) Kinder unter 10 Jahren 60 Pfg. Kinderbillets werden am Dampfer abgegeben. Die Kollegen und Kolleginnen werden ersucht, sich beizeiten mit Fahrkarten zu versehen, da die Beteiligung voraussichtlich sehr stark sein wird. Familienangehörige und Bekannte der Kollegen und Kolleginnen sind ebenfalls willkommen. Der Vorstand.

Table with 3 columns: Location, Name of establishment, and contact information for various restaurants and clubs.